

Tönsing und Soto (2020) verweisen insbesondere im Kontext von Mehrsprachigkeit auf die Einbeziehung des familiären Umfelds in den Entscheidungsprozess der Vokabularauswahl.

Listening to families and exploring their beliefs about language use is a powerful entry into understanding and addressing family priorities. [...] In bilingual contexts, choices of language are critical pragmatic resources and primary means of affiliation. (Tönsing & Soto, 2020, S. 198)

Braun (2020) bringt eine abschließende Perspektive zur Bedeutung eines subjektiv bedeutsamen Wortschatzes ein. Individuell ausgewähltes Vokabular ist mit einer positiven Motivation verbunden, die sich wiederum als effektive Strategie bei der Nutzung des Telegrammstils einsetzen ließe (S. 27).

Orientierung an DaZ-spezifischen Rahmenvorgaben

Auch bei Deutsch als Zweitsprache werden didaktische Entscheidungen in Zusammenhang mit der Wortschatzvermittlung reflektiert. In einem Modell zu den wichtigsten Grundsätzen im Deutschunterricht mit mehrsprachig aufwachsenden Schüler:innen benennen Jeuk und Aschenbrenner (2021, S. 30ff.) den *Wortschatz- und Bedeutungserwerb* sowie den *Erwerb sprachlicher Muster und Konstruktionen* als Basis des sprachlichen Lernens (S. 34). Die Wortschatzarbeit im Kontext von Deutsch als Zweitsprache ist immer auch als Kulturmittlung zu sehen. Dementsprechend gibt es sprach- und kulturspezifische Verwendungsweisen von Wörtern, die nicht durch einfache Übersetzungen zu erklären sind (Horstmann et al., 2020, S. 139).

Die Wortschatzauswahl in Lehrwerken oder Rahmenrichtlinien kann als ein Mittel der Entscheidungsfindung herangezogen werden. Für den Bereich Deutsch als Zweitsprache liegen inzwischen unterschiedliche Basiswortschätze in verschiedenen Bundesländern vor. Apeltauer (2020) zählt 600–1 000 Wörter zu den sog. Basiswörtern (S. 314). Die Basiswortschätze wurden entweder für den Rechtschreiberwerb entwickelt (z.B. NRW: Baark, Hüttis-Graff, Lüdke, Stitzinger & Teichmann, 2019; Berlin-Brandenburg: Grünack, Mühlens & Waldmann, 2011) oder orientieren sich diese vordergründig an Lernfeldern mit Fokus auf Wortschatzerweiterung (z.B. Aschenbrenner et al., 2016). Die Bereitstellung von Basiswortschätzen wird im Kontext von Deutsch als Zweitsprache als notwendig erachtet, weil Lehrkräfte und Mitschüler:innen diese »meist stillschweigend voraus[setzen]« (Apeltauer, 2020, S. 314). Fehlen Kindern jedoch die Basiswörter, können sie sich nur unter erschwerten Bedingungen Wortbedeutungen selbständig erschließen (Apeltauer, 2020, S. 314). Erste Hinweise deuten darauf hin, dass sich der Basiswortschatz in DaZ-Anfangslehrwerken primär aus einem Inhaltswortschatz (Nomen, Verben, Adjektive) zusammensetzt (Makhmaltschi, 2018; Vilbusch, 2018). Insgesamt fehlen wissenschaftlich gesicherte und nachvollziehbare Wortschatzempfehlungen für DaZ. »Wörterlisten und Lernwörterbücher ohne Hinweise auf Gebrauchshäufigkeiten oder Worterwerbssequenzen sind nur bedingt brauchbar« (Apeltauer, 2020, S. 315). Wechselnde curriculare Anforderungen in den Bildungseinrichtungen, verschiedene

kommunikative Kontexte, Sprachmodi (z.B. mündlich, schriftlich), personbezogene Aspekte (z.B. Alter) und kulturell-sprachspezifische Faktoren haben einen Einfluss auf den erforderlichen Wortschatz (Beukelman & Light, 2020, 207ff.).

Orientierung am natürlichen Sprachgebrauch («statistically derived lists», Beukelman et al., 1991, S. 176)

Die ausschließliche Orientierung an subjektiv bedeutsamen Wörtern für die Vokabularauswahl ist mit gewissen Risiken verbunden. Baker, Hill und Devylder (2000) machen deutlich, dass ein derartiges Vorgehen sehr zeitaufwändig sei (o.S.). Der Vergleich mit den Peers ermöglicht, dass der Wortschatz altersangemessen ist und zu wiederkehrenden Aktivitäten passt. Wird der Wortschatz ausschließlich anhand persönlicher Interessen ausgewählt, ist anzunehmen, dass dieser vor allem aus Inhaltswörtern (Nomen, Verben, Adjektive) besteht (Dark & Balandin, 2007). Ein Wortschatz, der überwiegend aus Inhaltswörtern besteht, erschwert pragmatisch vielfältige Ausdrucksweisen, begrenzt Sprachentwicklungsmöglichkeiten sowie den Einsatz der Kommunikationshilfe (Boenisch & Sachse, 2020a, S. 108ff.). Wissenschaftliche Befunde zum natürlichen Sprachgebrauch liefern wichtige Orientierungshilfen, um die Vokabularauswahl objektiv zu begründen.

Die Bedeutsamkeit einer wissenschaftlich fundierten Vokabularauswahl in der Unterstützten Kommunikation wurde international durch den Linguisten Bruce Baker initiiert (Braun, 2020, S. 26). Die Arbeiten von Boenisch und Sachse (u.a. 2007; 2009; 2020a) haben den Diskurs im deutschsprachigen Raum voran gebracht und zu einem »Paradigmenwechsel in der Sprachförderung von Kindern und Jugendlichen mit komplexer Kommunikationsbeeinträchtigung« (Boenisch, 2013, S. 17) geführt. Es zeigt sich, dass die Orientierung am natürlichen Sprachgebrauch eine wissenschaftliche und objektive Möglichkeit bietet, um herauszuarbeiten, *welche* Wörter situationsübergreifend am häufigsten verwendet werden und *wie* die einzelnen Wörter verwendet werden. Je nach Erkenntnisinteresse kann der Gebrauchswortschatz mit Blick auf verschiedene Altersgruppen, Personenkreise, Kontexte und Gesprächsmodi (mündlich, schriftlich) untersucht werden. Die gewonnen Häufigkeitslisten bieten eine hilfreiche Grundlage zur Festlegung eines Zielwortschatzes für die Interventionsplanung (Lüke & Vock, 2019, S. 20; Sachse & Willke, 2020, S. 224ff.). Solch standardisierte Listen haben den Vorteil, dass der Wortschatz wissenschaftlich basiert auf der Kommunikationshilfe und in UK-Interventionen zur Verfügung gestellt werden kann. Gleichzeitig sollte der standardisierte Wortschatz immer wieder reflektiert und mit individuellen Gebrauchsmustern und -wünschen ergänzt werden (Beukelman et al., 1991, S. 176).